

sen fest an sich gedrückt. Er sah ihre dunkeln Augen nicht mehr, aber ihre Stimme ertönte ihm wie eine Geisterstimme; und wie in einer Art Vision des jüngsten Gerichtes, stieg im Nu sein ganzes vergangenes Leben vor ihm auf — die Gebete und Hymnen seiner Mutter — sein eigenes frühes Sehnen nach dem Guten; und zwischen jenen Tagen und dieser Stunde lagen Jahre der Weltlichkeit und des Scepticismus wie die Menschen sie gleichwohl ein achtungswerthes Leben nennen. Wir können viel, sehr viel, in einem einzigen Augenblicke denken. St. Clare sah und fühlte Vieles, und als es dunkler wurde, brachte er das Kind nach seinem Schlafgemache. Als sie ausgekleidet war, schickte er alle Dienerinnen weg, und sang sie in seinen Armen in Schlaf.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die kleine Evangelistin.

Es war Sonntag Nachmittag. St. Clare lag ausgestreckt auf einer Bambusbank in der Veranda, sich an einer Cigarre erlabend. Marie ruhte auf einem Sofa, dem Fenster gegenüber, das nach der Veranda ging, und durch durchsichtige Gaze gegen die Mosquitos schützte; in der Hand hielt sie schmachkend ein elegant gebundenes Gebetbuch. Sie hielt es, weil es Sonntag war, und bildete sich ein, sie hätte darin gelesen, obgleich sie in der That nur eine Reihenfolge kleiner Schläfchen gemacht hatte, während sie es offen in der Hand hielt.

Miß Ophelia, die nach langer Mühe ein kleines methodistisches Meeting in einiger Entfernung ausgewittert hatte, war zu demselben hinübergefahren; Tom machte den Kutscher, und Eva hatte sie begleitet.

„Ich sage Dir, Augustin,“ sagte Marie nach einem kleinen Schlummer, „ich muß in die Stadt zu meinem alten Doctor Posey schicken. Ich bin überzeugt, ich habe das Herzweh.“

„Weshalb brauchst Du nach dem zu schicken? Der Doctor, der Eva behandelt, scheint geschickt zu sein.“

„Ich möchte ihm in einem kritischen Falle nicht vertrauen,“ sagte Marie, „und ich darf behaupten, daß der meinige es ist! Ich habe das während der zwei oder drei letzten Nächte gedacht; ich habe so heftige Schmerzen, so sonderbare Gefühle.“

„Ach, Marie, Du stehst gewiß zu schwarz; ich glaube nicht, daß es Herzweh ist.“

„Du wirst es gewiß nicht glauben,“ sagte Marie; „darauf war ich gefaßt. Du kannst Dich beunruhigen, wenn Eva hustet, oder wenn ihr nur das Geringste ist, aber an mich denkst Du nie.“

„Wenn es Dir besonders angenehm ist, Herzweh zu haben, nun, dann will ich behaupten, daß Du es hast,“ sagte St. Clare. „Ich wußte es nur nicht.“

„Ich wünsche Dir nur, daß Du Dich nicht betrübst, wenn es zu spät ist!“ sagte Marie. „Glaube es aber, oder glaube es nicht, meine Angst um Eva und meine Anstrengungen mit dem lieben Kinde haben entwickelt, was ich längst erwartete.“

Was das für Anstrengungen waren, deren Marie erwähnte, ließe sie sich schwer sagen. St. Clare machte diesen Commentar schweigend bei sich selbst, und rauchte ruhig weiter, wie ein hartherziger Mensch, der er war, bis ein Wagen an der Veranda vorfuhr, und Eva und Miß Dphelia ausstiegen.

Miß Dphelia ging geradewegs nach ihrem eigenen Zimmer, ihren Hut und ihr Tuch abzulegen, wie dies immer ihre Gewohnheit war, bevor sie ein Wort über irgend etwas sprach. Eva kam, von St. Clare gerufen, herein, setzte sich auf ihres Vaters Knie und machte ihm eine Beschreibung des Gottesdienstes, dem sie beigewohnt hatten.

Bald hörten sie laute Ausrufungen in Miß Dphelia's Zimmer und heftige Vorwürfe, die an irgend Jemand gerichtet wurden.

„Was für eine neue Teufelsbrühe wird diese Topsy wieder eingebrockt haben?“ fragte St. Clare. „Der Lärm ist ihretwegen, darauf möchte ich wetten.“

Sinen Augenblick darauf trat Miß Dphelia in der höchsten Aufregung herein, die Verbrecherin sich nachziehend.

„Komm nur herein,“ sagte sie; „ich will es Deinem Herrn erzählen.“

„Was ist denn?“ fragte St. Clare.

„Es ist, daß ich mit diesem Kinde nicht länger geplagt sein mag. Es ist gar nicht zu ertragen; Fleisch und Blut können das nicht aushalten. Ich schloß sie ein und gab ihr eine Hymne zu lernen; und was that sie, als daß sie ausspionirte, wo ich meinen Schlüssel hingelagt hatte, mein Bureau öffnete, einen Mützenbesatz herausnahm und ihn in kleine Stücken schnitt, um Puppenjäckchen daraus zu machen! Nie in meinem Leben habe ich so etwas gesehen!“

„Ich sagte Ihnen ja, Cousine,“ sagte Marie, „Sie würden sich schon überzeugen, daß diese Geschöpfe nur mit Strenge zu ziehen sind. Hätte ich meinen Willen,“ fügte sie hinzu, indem sie vorwurfsvoll auf St. Clare blickte, „so schickte ich sie fort, und ließe sie tüchtig auspeitschen, bis sie nicht mehr stehen könnte.“

„Daran zweifle ich nicht,“ sagte St. Clare. „Spreche nur einer von der sanftsten Herrschaft der Frauen. Ich sah schon mehr als ein Duzend Frauen, die ein Pferd oder einen Sklaven halb todt schlagen lassen würden, wenn man ihnen ihren Willen ließe.“

„Wozu nützt Dein Geschwäg, St. Clare?“ sagte Marie. „Die Cousine ist ein sehr verständiges Frauenzimmer, und sieht das jetzt eben so gut ein, wie ich.“

Miß Daphelia empfand ganz den Unwillen einer guten Birthin, und diesen zu reizen, hatte das scharfsinnige Kind den erfolgreichsten Weg eingeschlagen; aber Mariens Worte überschossen ihr Ziel, und sie wurde danach schon weniger hitzig.

„Ich möchte das Kind nicht um die Welt so behandeln lassen,“ sagte sie, „aber ich weiß wahrlich nicht, was ich thun soll, Augustin. Ich habe gelehrt und gelehrt, ich habe gesprochen, bis ich ganz müde war, ich habe sie geschlagen und auf jede Art bestraft, und doch ist sie noch ganz so, wie erst.“

„Komm her, Topsy, Du Affe,“ sagte St. Clare, das Kind zu sich rufend.

Topsy kam; ihre großen glänzenden Augen funkelten in einem Gemisch der Besorgniß und ihrer gewöhnlichen Schelmerei.

„Weshalb beträgst Du Dich so?“ fragte St. Clare, der unwillkürlich durch den Ausdruck des Kindes ergötzt wurde.

„Ich denke, 's ist mein schlechtes Herz,“ sagte Topsy, „Miß Feely sagt das.“

„Siehst Du nicht ein, wie viel Miß Ophelia für Dich gethan hat? Sie sagte, sie hat Alles versucht.“

„Herr, ja, Mas'r, meine alte Missis sagte auch immer so. Sie peitschte mich was härter, und zupfen mich am Ohr, und stoßen mir Kopf gegen die Thür; aber es thaten mir nichts Gutes. Ich denke, wenn mir alle Haare reißen aus dem Kopf, helfen nichts; ich bin so schlecht. Herr! Ich bin gar nichts als ein Nigger!“

„Ich gebe sie auf,“ sagte Miß Ophelia. „Ich kann den Aerger nicht länger ertragen.“

„Ich möchte nur eine Frage thun,“ sagte St. Clare.

„Was ist das für eine?“

„Wenn Ihre Religion ein Heidenkind nicht retten kann, das Sie hier im Hause, ganz für sich, haben, was nützt es dann, daß Sie einen oder zwei arme Missionäre unter Tausende senden, die gerade so sind? Ich denke, dies Kind ist ein gutes Beispiel von dem, was Tausende Ihrer Heiden sind.“

Miß Ophelia antwortete nicht sogleich, und Eva, welche bisher eine schweigende Zuschauerin dieser Scene gewesen war, gab heimlich Topsy ein Zeichen, ihr zu folgen. In der Ecke der Veranda war ein kleines Glashaus, das St. Clare zuweilen als Lesecabinet zu benutzen pflegte. In diesem Raume verschwanden Eva und Topsy.

„Was will denn nur Eva?“ sagte St. Clare. „Das muß ich wissen.“

Und auf den Zehen näher schleichend, hob er einen Vorhang empor, der die Glasthür bedeckte, und blickte hinein. Einen Augenblick darauf gab er, den Finger auf die Lippen legend, Miß Ophelia ein Zeichen, näher zu kommen, und zu sehen. Da saßen die beiden Kinder am Boden, die Seite der Gesichter ihnen zugewendet; Topsy mit ihrem gewöhnlichen Ausdruck der Possenhaftigkeit und Gleichgiltigkeit, doch ihr gegenüber Eva in der ernstesten Aufregung, und Thränen in den Augen.

„Was macht Dich denn so schlecht, Topsy? Weshalb willst Du es denn nicht versuchen, gut zu sein? Liebst Du denn Niemand, Topsy?“

„Weiß nichts von Liebe. Kandis liebe ich, und so was, das ist Alles,“ sagte Topsy.

„Aber Du liebst doch Deinen Vater und Deine Mutter?“

„Habe nie welche gehabt, Sie wissen. Ich sagte Euch das, Miß Eva.“

„Ach, ich weiß,“ sagte Eva trübe. „Aber hattest Du denn keinen Bruder, oder eine Schwester, oder Tante, oder —“

„Nein, Keinen, — Niemand und Nichts.“

„Aber, Topsy, wenn Du es nur versuchen wolltest, gut zu sein, Du könntest es gewiß.“

„Könnte doch nie was Anders werden, als ein Nigger, wäre ich noch so gut,“ sagte Topsy. „Wenn mir könnte die Haut abziehen lassen und weiß werden, wollte ich versuchen.“

„Aber die Menschen können Dich lieben, wenn Du auch schwarz bist, Topsy. Miß Ophelia würde Dich lieben, wenn Du gut wärest.“

Topsy stieß das kurze Gelächter aus, das bei ihr immer ein Zeichen der Ungläubigkeit war.

„Glaubst Du das nicht?“ fragte Eva.

„Nein, sie kann mich nicht ausstehen, weil ich Nigger bin; sie glaubte, eine Kröte berühre sie. Niemand kann Niggers lieben, und Niggers können dazu nichts thun. Ich kümmere mich nicht d'rum.“

Und Topsy fing an, zu pfeifen.

„Ach, Topsy, armes Kind, ich liebe Dich!“ sagte Eva mit einem plötzlichen Ausbruche des Gefühles. Dann legte sie ihre magere weiße Hand auf Topsy's Schulter. „Ich liebe Dich,“ sagte sie, „weil Du weder Vater, noch Mutter, noch Freund gehabt hast; — weil Du ein armes mißhandeltes Kind gewesen bist. Ich liebe Dich, und ich wünschte, daß Du gut wärest. Ich bin sehr unwohl, Topsy, und ich glaube, ich kann nicht mehr lange leben, und es betrübt mich wahrhaft, daß Du so böß bist. Ich wünschte, Du versuchtest es, gut zu sein, um meiner willen; ich werde nur noch kurze Zeit bei Dir sein.“

Die großen, scharfen Augen des schwarzen Kindes waren mit Thränen angefüllt; große schwere Tropfen rannen einzeln und langsam auf die kleine weiße Hand herab. Ja, in diesem Augenblicke drang ein Strahl des wahren Glaubens, ein Strahl der himmlischen Liebe, in die Finsterniß dieser heidnischen Seele! Sie legte ihren Kopf zwischen die Kniee und weinte und seufzte, während das reizende Kind, sich über sie beugend, dem Engel gleich, der den gefallenen Sünder aufhebt.

„Arme Topsy,“ sagte Eva, „weißt Du wohl, daß Jesus Alle gleich sehr liebt? Er ist eben so bereit, Dich zu lieben, wie mich. Er liebt Dich eben so sehr, wie ich, und selbst mehr, weil er besser ist. Er wird Dir darin beistehen, gut zu sein, und Du kannst zuletzt in den Himmel kommen und für immer ein Engel werden, gerade so gut, als ob Du weiß wärest. Denke nur daran, Topsy, daß Du einer von den „hellen Geistern“ werden kannst, von denen Onkel Tom singt.“

„Ach, theure Miß Eva, theure Miß Eva!“ sagte das Kind. „Ich will es versuchen! Ich will es versuchen! Ich kümmerte mich darum bevor noch nie.“

St. Clare ließ in diesem Augenblicke den Vorhang fallen. „Das erinnert mich an meine Mutter,“ sagte er zu Miß Dphelia. „Es ist wahr, was sie mir immer sagte: Willst Du den Blinden sehend machen, so mußt Du handeln, wie Christus handelte, — Du mußt ihn zu Dir berufen und Deine Hand auf ihn legen.“

„Ich habe immer ein Vorurtheil gegen Neger gehabt,“ sagte Miß Dphelia, „und es ist eine Thatsache, daß ich es nie ausstehen konnte, wenn das Kind mich berührte; aber ich dachte nicht, daß sie es wüßte.“

„Das macht jedes Kind ausfindig,“ sagte St. Clare. „Es läßt sich nicht vor ihm verbergen. Aber ich glaube, was man auch einem Kinde Gutes thut, wird dies nie eine Regung der Dankbarkeit in seinem Herzen erwecken, so lange das Gefühl jenes Widerwillens bleibt.“

„Ich weiß nicht, wie ich da helfen kann,“ sagte Miß Dphelia; „sie sind mir widerlich, und dieses Kind ganz besonders. Wie kann ich es machen, nicht so zu fühlen?“

„Eva weiß dies, wie es scheint.“

„Ja, sie ist so Liebreich! Uebrigens ist sie im Grunde nur christlich,“ sagte Miß Dphelia. „Ich wünschte, ich gliche ihr. Sie kann mich belehren.“

„Es wäre nicht das erste Mal, daß ein kleines Kind einen alten Schüler unterrichtet hätte,“ sagte St. Clare.